

## Nikolaus Müller – Christlicher Archäologe, Melanchthon- und Reformationszeitforscher

*Von Andreas Tacke*

Weitgehend in Vergessenheit geraten ist der erste Herausgeber der Zeitschrift für Brandenburgische Kirchengeschichte, Nikolaus Müller (1857–1912). Als bester Melanchthonkenner seiner Zeit findet er zwar Beachtung in Forschungsberichten zur Edition einer Melanchthonbriefausgabe, am kenntnisreichsten legte diese Heinz Scheible vor<sup>1</sup>, doch der Autor muß betonen, daß Müller als säumiger Schreiber keine ruhmreiche Rolle in der Editions-geschichte spielte – gute Gründe, um in Vergessenheit zu geraten. Am lebendigsten ist Müller noch in Bretten geblieben, wo sein Werk, das Melanchthonhaus von 1897, zu dem geworden ist, was Müller selbst vorgeschwebt hatte: Reformationsgedächtnis- und Forschungsstätte.

Die folgenden Ausführungen basieren auf meinem Abendvortrag im Melanchthonhaus Bretten vom 23. November 1995, welcher anlässlich der Tagung „Museales Reformationsgedenken der Jahrhundertwende: das Melanchthonhaus Bretten“ gehalten und in den von Stefan Rhein herausgegebenen Tagungsband in erweiterter Form aufgenommen wurde.<sup>2</sup> Der hier zum Abdruck kommende Beitrag ist von allen sich „schlängelnden“ biographischen Nachweisen bereinigt, jedoch um die Sammlungsgeschichte des Christlich-archäologischen Museums der Berliner Universität, sie hätte eine noch weitergehende Beschäftigung verdient, erweitert worden.

Daß ich mich als Kunsthistoriker so ausführlich zu einem Christlichen Archäologen, Melanchthon- und Reformationszeitforscher der Jahrhundertwende äußere, bedarf aber doch wohl der kurzen Erläuterung. Müller hatte in seinen Forschungsarbeiten zum Kurfürsten Joachim II. von Brandenburg und Kardinal Albrecht von Brandenburg zahlreiche Fährten gelegt, denen er aber selbst – wie in diesem Beitrag<sup>3</sup> deutlich wird – nicht mehr nachgegangen ist. Im Zusammenhang mit meiner kunsthistorischen Dissertation über die von Joachim II. und Kardinal Albrecht gegründeten Stiftskirchen in Berlin-Cölln und Halle an der Saale (der Gegenstand wird

<sup>1</sup> Heinz Scheible: Überlieferung und Editionen der Briefe Melanchthons, in: *Heidelberger Jahrbücher* 12 (1968), S. 135–161.

<sup>2</sup> (In Druck) Andreas Tacke: Nikolaus Müller. Der Gründer des Melanchthonhauses Bretten, in: Stefan Rhein (Hrsg.): *Musealisierung der Reformation. Das Melanchthonhaus Bretten*, Sigmaringen 1997 (= Melanchthonschriften der Stadt Bretten 5) und (in Druck) mein Beitrag zu Nikolaus Müller im 18. Band der *Neuen Deutschen Biographie*.



*Nikolaus Müller*

unten weiter ausgeführt) und deren Ausstattung von Lucas Cranach d. Ä. konnte ich so zahlreichen kulturhistorischen Fragestellungen nachgehen, zu denen Nikolaus Müller bereits weitergehende Forschungen angekündigt hatte.

Stefan Rhein (Bretten) bot anlässlich des Melanchthonjubiläumsjahres 1997 die Gelegenheit, sich mit Nikolaus Müller selbst zu beschäftigen. Daß ich mich nun so lange auf diesem mir fachfremden Gebiet bewegt habe, möchte ich als Verbeugung gegenüber dem „Wegbereiter“ meiner ersten kunsthistorischen Arbeiten verstanden wissen.

### *I. Herkunft*

Die Lebenseckdaten umschreiben die Jahrhundertwende, geboren 1857 – gestorben 1912. Für seinen Werdegang als preußischer Hochschulprofessor wird wichtig, daß Müller in der bayerischen Pfalz aufwuchs. In Großniedesheim bei Worms geboren, waren die Eltern kleine Gutshofbesitzer und evangelischen Glaubens: Der Vater, Andreas Müller (1824–1888), war in Großniedesheim (Bezirk Frankenthal in der Pfalz, Königreich Bayern), so kann man es den Geburtsbüchern entnehmen<sup>3</sup>, „Ackersmann und Gutsbesitzer“ (Weingutsbesitzer<sup>4</sup>). Im Jahre 1857 war er 32 Jahre, und die Mutter Elisabeth (1833–1880) 23 Jahre alt, als ihr erstgeborener Sohn, Nicolaus (er selbst schrieb sich später Nikolaus), am 8. Februar das Licht der Welt erblickte. In dichter Folge kamen die Brüder Emanuel (Emil, geb. 21. Juli 1858), späterer Bürgermeister in Großniedesheim, Philipp Theodor (27. Juli 1860), später in Heppenheim a. d. Wies wohnend, und der Bruder Jakob Richard (22. Dezember 1861) zur Welt.

Über die Familienverhältnisse ist nichts bekannt. Eine von Müller angelegte Genealogie (Nachlaß Bretten, Kasten 42) verfolgt die Familie über mehrere Generationen zurück. Die Familienfotos (Nachlaß Bretten) lassen auf eine kleinbürgerliche Herkunft schließen, aus der lediglich Nikolaus mit seiner Gelehrtenlaufbahn herausragt.

Müller besuchte das Progymnasium in Frankenthal, anschließend das Gymnasium in Zweibrücken. Dort schloß er 1876 mit dem Abitur ab.

<sup>3</sup> Freundliche Auskunft von der Verbandsgemeindeverwaltung Heßheim (Brief vom 15. 8. 1995). – Handschriftliche Aufzeichnungen zu Müllers Vorfahren im Nachlaß Bretten, Kasten 42.

<sup>4</sup> (Gustav) Kawerau und (Leopold) Zscharnack: Nachruf, in: Jahrbuch für Brandenburgische Kirchengeschichte 9/10 (1913), S. V–XI, hier: S. V.

## II. Studium

Bereits im Wintersemester 1876/77 ist er immatrikuliert. „Da seine Neigung zur Theologie anfänglich im Elternhaus auf Widerstand stieß, bezog er 1876 die Universität Erlangen, um klassische Philologie zu studieren.“<sup>5</sup> Das Studium der Klassischen Althphilologie in Erlangen wurde in Berlin, dann wieder in Erlangen – nun ist er auch in Evangelischer Theologie eingeschrieben – und weiter in München fortgesetzt. Seine Berliner Hochschullehrer Piper und Pfeleiderer sollten für sein späteres Fortkommen von entscheidender Bedeutung werden.

Über Nikolaus Müllers Studium sind wir sehr gut unterrichtet. Im Melancthonhaus Bretten befindet sich der Teil seines Nachlasses (Kasten 46–68), der auch die Studienhefte beherbergt. Sie belegen eine ausgeprägte Leidenschaft Müllers für Ab- und Mitschriften. Zahlreiche Vorlesungen bedeutender Gelehrter, die er besuchte, sind komplett mit kleiner, sauberer Handschrift ins reine übertragen.<sup>6</sup> Einige Hefte (Kasten 15 und 55) beinhalten sogar Mitschriften von Sonntagspredigten, die er während seines Studiums in Berlin hörte und nach dem Gottesdienst nochmals niedergeschrieben haben muß. Diese offensichtlich schon früh ausgeprägte Leidenschaft des gründlichen Sammelns wird die wichtigste Grundlage der Gelehrtenlaufbahn Müllers werden. Alle seine späteren Publikationen beruhen auf der genauen Kenntnis von Schriftquellen, die er sich durch geduldiges und diszipliniertes Transkribieren von Archivalien in deutschen und ausländischen Archiven und Bibliotheken

<sup>5</sup> Kawerau/Zscharnack, Nachruf (wie Anm. 4), S. V.

<sup>6</sup> Gehört und mitgeschrieben hatte Müller in Erlangen bei: (WS 1876/77) Iwan von Müller (1830–1917) „Privatleben der Griechen“, (SS 1877) „Erklärung der Idyllen des Theokrit“, „Gymnasial=Pädagogik“, sowie bei Eduard von Woelfflin (1831–1908) „Erklärung der Germania des Tacitus“ und im SS 1878 bei Eduard von Woelfflin „Palaeographie“, „Kritik u. Hermeneutik“. In Berlin (WS 1878/79) bei Ferdinand Piper (1811–1889) „Critik und Hermeneutik des Christlichen Alterthums“, Karl Heinrich Christian Plath (1829–1901) „Die christliche Kirche und die engl. Herrschaft“, Otto Pfeleiderer (1839–1908) „Geschichte der Dogmatik“, Hermann Meßner (1824–1886) „Erklärung des Briefes an die Galater“, Heinrich Gotthard von Treitschke (1834–1896) „Socialismus“, Adolph Wagner (1835–1917) „Freihandel und Schutzzoll“, Adolf Kirchhoff (1826–1908) „Geschichte der griechischen Literatur bis auf Alexander d. Gr.“, Ernst Curtius (1814–1896) „Griechische Geschichtsquellen“, Theodor Mommsen (1817–1903) „Lateinische Epigraphik“. Im SS 1879 bei Johannes Vahlen (1830–1911) „Erklärung des Eunuchus des Terentius“. Wieder in Erlangen hört er im WS 1879/80 bei Eduard von Woelfflin „Historische Grammatik der Lateinischen Sprache“ und Iwan von Müller „Religion und Cultus der Griechen“. Im SS 1880 hört er Albert Hauck (1845–1918) „Geschichte der christlichen Kunst“ und Iwan von Müller „Theorie des klassisch lateinischen Stils“.

schuf. Auch sein Ruf als Melanchthonkenner basierte vor allem auf dem Besitz von transkribiertem Quellenmaterial.

Am 9. August 1881 wurde Müller in Erlangen mit der Arbeit „De latinitate Inscriptionum Galliae christianarum“ zum Doktor der Philosophie promoviert. Seine Doktorarbeit läßt neben dem philologischen Interesse auch das an der christlichen Archäologie erkennen. Das Fach der christlichen Archäologie – heute ist es nur noch selten an deutschen Hochschulen vertreten – war damals ein aufblühender Wissenschaftszweig, und Müller sollte um 1900 zu einem seiner wichtigsten Vertreter in Deutschland werden.

Nach dem Verlassen der Universität führte Müller Privatstudien durch. Die nächsten Jahre (1881/82) in Erlangen und Berlin waren durch Forschungen zur Kirchengeschichte und christlichen Archäologie ausgefüllt. 1882/83 war er Reisestipendiat des 1829 gegründeten römischen Deutschen Archäologischen Instituts<sup>7</sup>, anschließend (von 1883 bis 1885) in Rom selbst<sup>8</sup>, davon 1884 einige Monate in Venosa (die Forschungen dort wurden 1889 fortgesetzt). Ursprünglich wollte er sich in Italien ausschließlich mit der Erforschung von Katakomben und Kirchenväterhandschriften, die er aus italienischen Bibliotheken kollationierte („eine neue Ausgabe der Schriften des Hieronymus und des Gennadius: *De viris illustribus*,<sup>9</sup>“ schwebte ihm damals als ein nächstes Arbeitsziel vor<sup>10</sup>), beschäftigen, doch sollte er in Rom zum ersten Mal auch mit der Reformationgeschichte in Berührung kommen: „In der Chigi-Bibliothek in Rom befindet sich ein Band, der Melanchthons Briefe an Camerarius enthält; als letzterer diese Briefe nach Melanchthons Tode in den Druck geben wollte, überarbeitete er sie stark, namentlich soweit es sich um noch lebende Persönlichkeiten handelte, die in den Briefen erwähnt werden. Nikolaus Müller erkannte die Wichtigkeit, den ursprünglichen Wort-

<sup>7</sup> Ein kurzer, aber informativer Abriß zur Geschichte des römischen Instituts und der Situation um 1900 bei Friedrich Noack: *Das Deutschtum in Rom seit dem Ausgang des Mittelalters*, 2 Bde. Berlin und Leipzig 1927, hier: Bd. 1, S. 703–707.

<sup>8</sup> Siehe Quinto Orazio Flacco, *Periodico della Basilicata*. Anno XIII, Nr. 342, 20. Oktober 1904, S. 1 und Erich Becker: Nikolaus Müller, in: *Römische Quartalschrift für christliche Altertumskunde und Kirchengeschichte* 26 (1912), S. 211–212, hier: S. 211.

<sup>9</sup> Vorarbeiten dazu befinden sich im Nachlaß Bretten (Kasten 8), vor allem anhand der Ausgabe von Wilhelm Herding, Leipzig 1879. – Auch Harnack und Pfeleiderer nennen in ihrem Gutachten (Berlin GStA, I. HA Rep. 76 Va Sekt. 2 Tit. IV Nr. 44, Bd. 4, Bl. 64r–77v, hier: Bl. 66v) die Vorarbeiten zu einer Edition „des Hieronymus de viris illustribus, für welche er ca. 50 Handschriften kollationiert hat“.

<sup>10</sup> Kawerau/Zscharnack, *Nachruf* (wie Anm. 4), S. VI. – Im Nachlaß Bretten sind, wohl aus dieser Zeit stammend, zahlreiche Vorarbeiten zur kritischen Edition von Kirchenväterhandschriften erhalten.

laut dieser Briefe kennen zu lernen. Der Münchener Historiker [August] v. Druffel [1841–1891] hatte bereits Proben aus den durchstrichenen Stellen dieser Briefe veröffentlicht; Müller beschloß, hier vollständige Arbeit zu tun, von sämtlichen Briefen den ursprünglichen Text zu ermitteln und danach diesen wichtigen Teil aus Melanchthons Briefen neu herauszugeben. Dadurch wurde Melanchthon für ihn Gegenstand seines Interesses und blieb es bis zum Ende, aber so, daß die Aufgabe sich ihm immer mehr erweiterte bis zu dem Plane, zum gesamten Briefwechsel Melanchthons die von ihm zu sammelnden Nachträge und Ergänzungen ans Licht zu bringen.<sup>11</sup> Damit beginnt Müller einen Spagat zwischen der christlichen Archäologie und der Reformationszeitforschung. Für diese zwei eigentlich nicht zu vereinbarenden Wissenschaftsgebiete war Rom für Müller der Ausgangspunkt. Denn Müller wandte sich mit der Aufarbeitung des Briefwechsels zwischen Philipp Melanchthon (1497–1560) und seinem Freund Joachim Camerarius (1500–1574), der in der römischen Chigi-Bibliothek verwahrt wurde und sich heute in der Vaticana befindet, der Reformationszeit zu. Vor Ort, also in Rom, muß das eine kuriose Mischung ergeben haben, einerseits die Erforschung der Denkmäler der christlichen Archäologie, vor allem der Katakomben, andererseits unter südlicher Sonne sich im 16. Jahrhundert der deutschen Reformationszeit zu bewegen. Müller wird zeitlebens diese beiden so unterschiedlichen Standbeine beibehalten und in beiden Gebieten zu beachtlichen Erfolgen gelangen.

Nach Deutschland zurückgekehrt, legte er in Leipzig am 19. Februar 1887 sein Lizentiatenexamen in Kirchengeschichte ab. Die Arbeit hatte den Heiligen Optatus zum Gegenstand, der im vierten Jahrhundert in Mileve als Bischof wirkte und von dessen Werk Augustinus (354–430) wesentlich mitbeeinflußt wurde.

### *III. Privatdozent in Kiel*

Von Gustav Kawerau (1847–1918) wurde Müller 1887 an die Universität Kiel geholt, um mit ihm zusammen den achten Band der Weimarer Lutherausgabe, die Wartburgzeit, zu bearbeiten.<sup>12</sup> Kawerau war ein Jahr zuvor (1886) in Kiel zum Professor für praktische Theologie ernannt worden. Als Mitbegründer des Vereins für Reformationsgeschichte und Vorsitzender der Kommission zur Herausgabe der Werke Luthers war er außerordentlich einflußreich; ein Gutachten von ihm begleitete später Müllers Universitätswechsel nach Berlin.

<sup>11</sup> Kawerau/Zscharnack, Nachruf (wie Anm. 4), S. VI.

<sup>12</sup> Kawerau/Zscharnack, Nachruf (wie Anm. 4), S. Vlf.

Am 14. April 1887 wurde Müller zum Privatdozenten der historischen Theologie ernannt; diese Stelle sollte er bis 17. März 1890 in Kiel innehaben. Aufgrund der wissenschaftlichen Leistungen, vor allem der beiden schriftlichen Arbeiten zur Erlangung der akademischen Grade des Dr. phil. und Lic. theol., hatte die Theologische Fakultät von der Forderung einer besonderen Habilitationsschrift abgesehen.<sup>13</sup> Müllers kumulative Habilitation erfolgte am 30. April 1887.<sup>14</sup>

Dem „Verzeichnis der Vorlesungen an der Königl. Christian-Albrechts-Universität zu Kiel“ kann man die Veranstaltungen Nikolaus Müllers als „Privatdocent“ bei der Theologischen Fakultät entnehmen. Für das Sommersemester 1887 findet sich noch kein Eintrag. Ab dem Wintersemester 1887/88 las er dann regelmäßig über Altchristliche Kunst, Epigraphik, Patrologie und über Kirchengeschichte. Zur Kirchengeschichte von der Antike bis zum 19. Jahrhundert erarbeitete er sich einen viersemestrigen Zyklus. Ein auf vier Semester aufgeteilter Vortragszyklus zur Kirchengeschichte schien damals weit verbreitet gewesen zu sein, da er ihn in Berlin, abwechselnd mit den dortigen Kollegen Samuel Martin Deutsch (1837–1909), Gustav Adolf von Harnack (1851–1930) und später mit dessen Schüler Karl Holl (1866–1926) beibehielt. Zu seinen Kieler und Berliner Veranstaltungen haben sich im Brettener Nachlaß (Kasten 23–25, 27, 31) zahlreiche Kolleghefte erhalten, mit deren Hilfe man sich ein genaueres Bild zu seiner Lehrtätigkeit machen kann.

#### *IV. Außerordentliche Professur in Berlin*

Der Universitätswechsel nach Berlin erfolgte im Zuge der Neubesetzung der Nachfolge von Karl Wilhelm Ferdinand Piper (1811–1889).<sup>15</sup> Piper war Begründer des christlichen Museums an der Berliner Universität gewesen, und für diese Sammlung wurde nach seinem Tode ein Hochschullehrer gesucht, der sie nebenamtlich mitbetreuen konnte.

<sup>13</sup> Vgl. die Personalakte im Archiv der Humboldt-Universität zu Berlin: UK PA M 295, Bl. 3 und Chronik der Universität Kiel für das Jahr 1887/88, Kiel 1888, S. 6.

<sup>14</sup> Landesarchiv Schleswig-Holstein: Abt. 47 Nr. 157 (Schreiben des Dekans der Theologischen Fakultät an den Rektor der Universität Kiel); vgl. Chronik der Universität Kiel für das Jahr 1887/88, Kiel 1888, S. 11.

<sup>15</sup> Zu Piper siehe das Vorwort des Herausgebers: Einleitung in die Monumentale Theologie. Eine Geschichte der christlichen Kunstarchäologie und Epigraphik von Ferdinand Piper. Nachdruck der Ausgabe Gotha 1867 mit einer Einleitung von Horst Bredekamp (...), Mittenwald 1978, S. E1-E47 und Luise Piper: Lied und Leben. Erinnerungen an Ferdinand Piper (...), Berlin 1897.

Der Vorschlag der Theologischen Fakultät der Berliner Universität vom 20. Januar 1890, Müller auf die freigewordene Dozentur für Kirchengeschichte zu berufen, erfolgte einstimmig. In ihrem Schreiben an das Ministerium begründeten Harnack, der erst selbst 1888 unter großer Beachtung durch die Öffentlichkeit („Fall Harnack“) zur Neubesetzung des kirchengeschichtlichen Ordinariats nach Berlin berufen worden war, als Dekan der Theologischen Fakultät, und Otto Pfeleiderer (1839–1908), seit 1875 Professor für systematische Theologie und Neues Testament in Berlin, die Wahl<sup>16</sup>: Piper selbst, „der ihm stets ein besonderes Vertrauen geschenkt hat“, habe Müller zum Studium der christlichen Archäologie geführt und somit bringe der Bewerber die besten Voraussetzungen zur Weiterführung der Universitätssammlung mit sich. „In Italien“ habe er sich „mit der Katakombenforschung so vertraut gemacht, daß er unstreitig zu den gründlichsten Kennern derselben gehört, ja vielleicht der gründlichste Kenner ist, den wir zur Zeit in Deutschland besitzen“. Deutlich würde dies nach Meinung der Gutachter auch dadurch, daß Giovanni Battista de Rossi (1822–1894), der Begründer der wissenschaftlich betriebenen christlichen Archäologie, Müller die Bearbeitung der jüdischen Katakomben Italiens übertragen habe. Zwar seien die Publikationen von Müller noch gering, so heißt es in dem Gutachten weiter, doch seien so viele Projekte in Bearbeitung, daß dieser Mangel rasch beseitigt erscheine. Handschriftlich läge das Manuskript (*ein großes Werk*) über die jüdischen Kometerien dem Gremium vor; es wurde später in der Realenzyklopädie für protestantische Theologie und Kirche publiziert. – Mit anderen Worten, für die Berliner Universität waren Müllers Forschungen auf dem Gebiet der Altchristlichen Kunst ausschlaggebend für seine Berufung und nicht seine für uns heute so wichtigen Forschungen zur deutschen Reformationszeit.

Für die Nachfolge mit im Gespräch, aber als zu jung empfunden, war Johannes Ficker (1861–1944), mit dem sich für Müller in späteren Jahren noch ein bitterer Vorgang verbinden sollte. Ein Gutachten von Kawerau, der sich für Müller aussprach, wird von Harnack und Pfeleiderer namentlich erwähnt. Am 18. März 1890 wurde Müller vom Ministerium – die Verhandlungen hatte Friedrich Althoff (1839–1908), von 1897 bis 1907 im Ministerium für die Universitäten und wissenschaftlichen Anstalten zuständig, geführt – zum außerordentlichen Professor (*Extraordinarius*) und zum Direktor des Christlichen Museums der Universität ernannt.<sup>17</sup>

<sup>16</sup> Das Schreiben liegt der Akte Müller des Ministeriums bei, siehe Berlin GStA, I. HA Rep. 76 Va Sekt. 2 Tit. IV Nr. 44, Bd. 4, Bl. 64r–77v.

<sup>17</sup> Berlin GStA, I. HA Rep. 76 Va Sekt. 2 Tit. X Nr. 74, Bd. 3, Bl. 23r–24v: Bestallungsurkunde; vgl. Chronik der Königlichen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin für das Rechnungsjahr 1889/90, Jg. 3, Berlin 1890, S. 9.

### V. Die christlich-archäologische Sammlung der Berliner Universität

Das theologische Seminar der Berliner Universität, in der Mitte des Sommerhalbjahres 1812 eröffnet, war gegliedert in die Alttestamentliche, Neutestamentliche und Kirchenhistorische Abteilung, sowie in das Praktisch-theologische Seminar und die Christlich-archäologische und Epigraphische Sammlung.<sup>18</sup> In seiner Denkschrift über die Einrichtung der Berliner Theologischen Fakultät vom 25. Mai 1810 sah schon Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher (1768–1834) die „christlichen Antiquitäten“ als Unterrichtsweig vor.<sup>19</sup> Der am 16. Juni 1842 zum außerordentlichen Professor berufene Lic. Ferdinand Piper, der erstmals im Wintersemester 1843/44 über die „christlichen Altertümer“ las, stellte dabei als Vorreiter seines Faches in Deutschland die Monumente in den Vordergrund. Die nach wissenschaftlichen Grundsätzen betriebene archäologische Erforschung der christlichen Monumente hatte um die Mitte des 19. Jahrhunderts in Rom eingesetzt und ist zunächst mit Gelehrten wie Giuseppe Marchi (1795–1860), De Rossi und Joseph Wilpert (1857–1944) verbunden. Am 23. Mai 1849 verfügte das Ministerium auf Antrag Pipers die Gründung der Sammlung.<sup>20</sup> Piper konnte das Christliche Museum der Universität mit Unterstützung Friedrich Wilhelms IV. (1795, reg. 1840–1861) und des Kronprinzen, des späteren Kaisers Friedrich III. (1831, reg. 1888), aufbauen; er erhielt dafür staatliche, ab 1864 auch etatisierte Zuwendungen und regelmäßig Spenden aus der königlichen Privatschatulle.<sup>21</sup> Piper hatte über 40 Jahre lang die Sammlung zusammengetragen und in mehreren Räumen der Universität Modelle – so das Korkmodell der römischen Katakombe von S. Agnese –, Gipsabgüsse (z. B. den damals nordalpin nur in Berlin vorhandenen Abguß des Junius Bassus-Sarkophages), Photographien und sonstige Abbildungen von frühchristlichen und mittelalterlichen Kunstwerken aus-

<sup>18</sup> Siehe (sehr) allgemein Walter Elliger: 150 Jahre Theologische Fakultät Berlin. Eine Darstellung ihrer Geschichte von 1810 bis 1960 als Beitrag zu ihrem Jubiläum, Berlin 1960.

<sup>19</sup> Siehe Nikolaus Müller: Die christlich-archäologische und epigraphische Sammlung, in: Max Lenz (Hrsg.): Geschichte der Königlichen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin, Bd. 3: Wissenschaftliche Anstalten, Spruchkollegium, Statistik. Halle a. d. Saale 1910, S. 13–24, hier: S. 13.

<sup>20</sup> Siehe Ferdinand Piper: Das christliche Museum der Universität zu Berlin und die Errichtung christlicher Volksmuseen, Berlin: J. F. Starke, 1856 (dieses Heftchen ist sehr selten; von mir eingesehen wurde ein Exemplar im Berlin GStA, I, HA Rep. 76 Va Sekt. 2 Tit. X Nr. 74, Bd. 2, Bl. 257–277) und Ders.: Das christliche Museum der Universität zu Berlin 1849–1874, Gotha 1874 (auch in: Zeitschrift für die historische Theologie 44, 1874, S. 449–500).

<sup>21</sup> Siehe Müller, Sammlung (wie Anm. 19), S. 18 und Bredekamp, Piper (wie Anm. 15), S. E6.

gestellt<sup>22</sup> und damit die „erste dezidiert frühchristliche Kunstsammlung im nicht privaten Bereich überhaupt“ aufgebaut.<sup>23</sup>

Ganz anders die Situation, als Müller 1890 als Sammlungsdirektor an die für ihn neue Aufgabe ging.<sup>24</sup> Der ausführlichste Bericht zur „Christlich-archäologischen und Epigraphischen Sammlung“ stammt von seiner Hand.<sup>25</sup> Ihm kann man entnehmen, daß Müller sich in einem steten Kampf gegen finanzielle und räumliche Verschlechterungen befand. Vermutlich dürfen wir daraus das geschwundene Interesse an dieser Sammlung von staatlicher, aber auch universitärer Seite herauslesen.<sup>26</sup> Schon zum Amtsantritt mußte Müller eine drastische Etatstreichung um 600 Mk, von 1 500 Mk auf 900 Mk, hinnehmen. Damit war der Ankaufsetat wieder auf der Höhe angelangt, den er bereits 1864 hatte. Fand Müller die Sammlung zum Amtsantritt im Hauptgebäude der Universität untergebracht, mußte er nicht nur ihrer räumlichen Ausgliederung zustimmen, sondern auch das mehrmalige Umziehen innerhalb der Stadt dulden. Ab 1904 war sie im Universitätsnebengebäude in der Dorotheenstraße 6 untergebracht.

Der Sammlungsgründer Piper hatte das Betätigungsgebiet im Laufe der Jahre immer weiter fassen können und auch „Originalmedaillen und Holzschnitte aus der Reformationszeit, Abgüsse von Skulpturen Thorwaldsens und Rauchs, Abbildungen von Gemälden K. F. Lessings und G. Königs“, d. h. von Bildhauern und Historienmalern des 19. Jahrhunderts<sup>27</sup>, erworben und damit die Sammlungsgrenze bis zur Gegenwart ausgeweitet. Unter dem Diktat des Sparzwangs kehrte Müller zu der ursprünglichen Aufgabe der „Christlichen Archäologie und Epigraphik“ zurück. Auch wurde der geringe Etat nicht mehr zur „Ergänzung der vor-

<sup>22</sup> Zur Anordnung, Präsentation und Systematik der Sammlung vgl. Müller, Sammlung (wie Anm. 19), S. 20-21.

<sup>23</sup> Siehe Friedrich Wilhelm Deichmann: Einführung in die christliche Archäologie (...), Darmstadt 1983, S. 20.

<sup>24</sup> Archivalien sind in Berlin GStA, I. HA Rep. 76 Va Sekt. 2 Tit. X Nr. 71: Die christlich-archäologische Sammlung der Berliner Universität, [ein Band] 1844-1856 und (I. HA Rep. 76 Va Sekt. 2 Tit. X Nr. 74): Die christlich-archäologische Sammlung der Berliner Universität, 3 Bde.: 1857-1938. In Bd. 3, dessen Laufzeit von 1888-1938 reicht, findet sich auf Bl. 23r (Bestallungsurkunde Müllers) bis Bl. 153v Material aus jenen Jahren, in denen Müller die Sammlung geleitet hat. Der Band 4 (im Repertorium: April 1938-) befindet sich nicht mehr im Archiv. In Rep. 76 Nr. 304 geht es um eine Telefonanlage für die Universitätssammlung.

<sup>25</sup> Siehe Müller, Sammlung (wie Anm. 19), S. 13-24.

<sup>26</sup> Dieser Prozeß, der letztendlich nicht zur Institutionalisierung dieser Universitätsdisziplin führte, ausgiebig und anregend analysiert bei Bredekamp, Piper (wie Anm. 15).

<sup>27</sup> Das sind die Bildhauer Bertel Thorwaldsen (1768-1844) und Christian Daniel Rauch (1777-1857) sowie die Historienmaler Carl Friedrich Lessing (1808-1880) und Gustav Ferdinand Leopold König (1808-1869).

handenen Gipsabgüsse, Photographien und sonstigen Abbildungen von frühchristlichen und mittelalterlichen Denkmälern“ genutzt, sondern vielmehr „auf die Gewinnung der Neuerscheinungen der einschlägigen Literatur das Hauptgewicht“ gelegt.<sup>28</sup> Lediglich für die Sammlungsabteilung der christlichen Epigraphik konnte Müller durch eigene Papierabdrucke, die er auf Studienreisen in Italien anfertigte, „nahezu Vollständigkeit“ erreichen.

Nur selten konnte Müller dem sehr weit gefaßten Sammlungsbegriff seines Vorgängers versuchen gerecht zu werden. So, wenn auch vergeblich, im Falle der aus der Klosterkirche im Joachimstalschen Schulamt Dambeck (Kreis Salzwedel) durch Piper einverleibten mittelalterlichen Marien-Retabels von 1474. Der geschnitzte Mittelteil des Retabels war 1873 für das christlich-archäologische Museum nach Berlin gebracht worden. Ab 1903 versuchte Müller nun die beiden in der Kirche verbliebenen Flügel für die Sammlung zu bekommen. Heftiger Widerstand der betroffenen Kirchengemeinde und publizistische Attacken gegen Müller bleiben nicht aus.<sup>29</sup> Obwohl der Minister eingeschaltet wurde, vermerkt eine Aktennotiz von 1911 lakonisch, „ist vorläufig nichts zu machen“.<sup>30</sup>

Müller bot während seiner Berliner Lehrtätigkeit regelmäßig Veranstaltungen „mit Benutzung der Denkmäler der christlich-archäologischen Sammlung“ an. Seit 1890 hatte er dort eine statistische Hörerzahl von 27,07 Personen pro Semester.<sup>31</sup> Angesichts des allmählichen Rückgangs der Studierenden an der Theologischen Fakultät, die Zahl der Studierenden verringerte sich vom Sommersemester 1890 bis zum Sommersemester 1910 von 686 auf 283 Studenten<sup>32</sup>, kein schlechter Durchschnitt. Innerhalb der Universität diente sie als „Lehrmittelsammlung“, Besucher von außerhalb gab es wenige. Zwar tagte der Verein für christliche Archäologie in den Räumen der Universitätssammlung<sup>33</sup>, doch blieb sie einem größeren Publikum, Müller begründet dies mit personellen Engpässen, verschlossen. In der jährlich erscheinenden „Chronik der Königlichen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin“, der heutigen Humboldt-Universität, legte Müller jedoch Rechenschaft über die Forschungsarbeiten ab, die mit Hilfe seiner Sammlung erstellt werden konnten. Geht man den Autoren nach, die Müller nennt, so finden sich in

<sup>28</sup> Die Zitate bei Müller, Sammlung (wie Anm. 19), S. 19.

<sup>29</sup> So z.B. am 26. Dezember 1905 in der Salzwedel-Gardeleger-Zeitung.

<sup>30</sup> Berlin GStA, I. HA Rep. 76 Va Sekt. 2 Tit. X Nr. 74, Bd. 3, Bl. 67r-133r: Aktenvermerk vom 3. Juli 1911.

<sup>31</sup> Siehe Müller, Sammlung (wie Anm. 19), S. 23.

<sup>32</sup> Friedrich Lenz: Statistik der Universität, in: Max Lenz (Hrsg.): Geschichte der Königlichen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin, Bd. 3: Wissenschaftliche Anstalten, Spruchkollegium, Statistik. Halle a. d. Saale 1910, S. 483-536, hier: S. 497f.

<sup>33</sup> Der Verein feierte am 5. Juni 1893 sein 10jähriges Bestehen, die Festzeitung zur Feier hat sich im Nachlaß Bretten, Kasten 42, erhalten.

ihren Publikationen (in der Regel sind es Dissertationen) dankbare Erwähnungen der vorgefundenen Forschungs- und Arbeitsbedingungen. Allen Arbeiten gemeinsam ist der herzliche Dank an Müller, der oftmals auch zum Forschungsgegenstand aus dem Gebiet der christlichen Archäologie und Epigraphik selbst verhalf; Franz Dibelius und Adolf Krücke widmen Müller ihre Doktorarbeiten – ein damals wie heute selbener und deshalb bemerkenswerter Ausdruck der Dankbarkeit an den Hochschullehrer.

Nach Müllers Tod vermachten seine Erben einige Kunstwerke, die Müller privat gesammelt hatte, der Berliner Sammlung: „Über 300 altchristliche Lampen, eine spätmittelalterliche Holzskulptur (Anna selbdritt), altchristliche Inschriften, mittelalterliche Bronzekreuze u.ä., Bücher, zahlreiche Inschriftenabklatsche.“<sup>34</sup>

Die Universitätsammlung selbst ging nach einem kommissarischen Übergang unter der Leitung des Direktors des Neutestamentlichen Seminars, Gustav Adolf Deißmann (1866–1937)<sup>35</sup>, in das Seminar für christliche Archäologie und kirchliche Kunst auf.

Der am 1. April 1913 als Nachfolger Müllers zum Außerordentlichen Professor für christliche Kunst, insbesondere für christliche Archäologie berufene Georg Stuhlfauth (1870–1942) legte nach seinem Amtsantritt dem Minister einen Bericht über die Neuordnung des Museums vor<sup>36</sup>: „Die Sammlung umfasst einerseits eine Bibliothek von über 7000 Büchern, andererseits etwa 2000 Gegenstände, bestehend in Photographieen, Originalen wie altchristliche Lampen und dergl.“ Eine Etat-erhöhung sei nach seiner Einschätzung unumgänglich, da die Sammlungsziele wieder – wie schon zu Pipers Zeiten – weiter gefaßt werden müßten, denn „wo Männer wie Dürer oder Kranach oder Rembrand in einem evangelischen Institut für kirchliche Kunst unvertreten sind, hat es seinen Zweck verfehlt“.<sup>37</sup> Zwar erhielt Stuhlfauth Mittel, um die Sammlung neu ordnen und nach einer Renovierung der Räume neu aufstellen zu können, aber nicht darüberhinaus gehende Zusagen. Die Bedeutung der Sammlung nahm im Laufe der Zeit weiter ab. So beklagt er sich über fehlende Hörer: „Die geringe Zahl an Teilnehmern an meinen Vorlesungen und Übungen erklärt sich zu einem Teil daraus, dass mein

<sup>34</sup> Berlin GStA, I. HA Rep. 76 Va Sekt. 2 Tit. X Nr. 74, Bd. 3, Bl. 166r–169r, hier: Bl. 166v.

<sup>35</sup> Siehe Berlin GStA, I. HA Rep. 76 Va Sekt. 2 Tit. X Nr. 74, Bd. 3, Bl. 153v: Interimistische Leitung nach dem Tod Müllers durch Prof. D. Deissmann und Prof. D. Dr. Carl Schmidt.

<sup>36</sup> Berlin GStA, I. HA Rep. 76 Va Sekt. 2 Tit. X Nr. 74, Bd. 3, Bl. 156r–159r, hier: (Zitat) Bl. 156v. – Vgl. den Bericht von Georg Stuhlfauth „Das ‚Christliche Museum‘ an der Universität Berlin“ in der Beilage (Nr. 31) zur Täglichen Rundschau vom 7. 2. 1920.

<sup>37</sup> Berlin GStA, I. HA Rep. 76 Va Sekt. 2 Tit. X Nr. 74, Bd. 3, Bl. 204r–210v, hier: (Zitat) Bl. 205v.

Fach Nebenfach ist und keinerlei Zwang zur Beschäftigung mit der Wissenschaft von der christlichen Kunst besteht. Es handelt sich um ein theologisches Nebenfach, aber für die Theologie Studierenden ist der Besuch der Vorlesungen über kirchliche Kunst völlig fakultativ. ... Sobald bei den theologischen Prüfungen der Nachweis des Besuches der Vorlesungen über kirchliche Kunst gefordert wird, werden diese eine höhere Besucherzahl aufweisen.<sup>38</sup>

Stuhlfauth konnte sich mit dieser Auffassung nicht durchsetzen. Ebenso wenig Erfolg hatte er mit seinem Vorschlag zur Gründung einer kirchengeschichtlichen Bildniszentrale<sup>39</sup>; der Entwurf verschwand in der Schublade. Er sah vor, daß das Christliche Museum der Universität um eine Porträtsammlung der sich um die Reformation verdient gemachten Männer und Frauen erweitert würde. Zusammenfassend kann man sagen, daß Stuhlfauth wenig Glück in seiner Amtszeit als Sammlungsdirektor beschieden war. Der ungeschickte Umgang mit den Universitätsgremien und dem Ministerium, der in dem Schriftwechsel zum Ausdruck kommt, mag das seine dazu beigetragen haben.

Im Januar 1924 wurde ihm Hans Lietzmann (1875–1942) als Mitdirektor zugeordnet.<sup>40</sup> Stuhlfauths Befürchtungen, damit ins Hintertreffen zu geraten, waren nicht unberechtigt. Lietzmann, der Harnacks Lehrstuhl übernommen hatte, nahm sich der Sammlung tatkräftig an und legte 1925 einen umfangreichen Vorschlag zur Neubestimmung der Sammlung innerhalb der Universität vor: „Die Grösse und Wichtigkeit dieser Aufgabe wird aber am besten durch den Hinweis darauf gekennzeichnet, dass die richtig betriebene christliche Archäologie das Erbe der Antike und die neuen Lebensregungen des Orients in ihrer Verbindung mit religiösen Motiven des Christentums verstehen lehrt. Damit wird aber die klaffende Lücke geschlossen, die noch immer unsere in der Kaiserzeit endende ‚profan-archäologische‘ Wissenschaft von der kurz vor der Karolingerzeit beginnenden ‚Kunstgeschichte‘ trennt.“<sup>41</sup> – Die erhaltenen Akten geben keine Auskunft mehr über den Erfolg seiner Bemühungen. Der letzte Schüler Harnacks (das Licentiat legte er dann 1931 bei Lietzmann ab), Friedrich Gerke (1900–1966), der später auch als Kunsthistoriker und als Archäologe promovierte, wurde 1935 nach seiner Berliner Habilitation (1934) über den „Sarkophag des Junius Bassus“ der Peterskirche in Rom als außerordentlicher Professor und Direktor des

<sup>38</sup> Berlin GStA, I. HA Rep. 76 Va Sekt. 2 Tit. X Nr. 74, Bd. 3, Bl. 250r–255v, hier: (Zitat) Bl. 250v.

<sup>39</sup> Siehe Georg Stuhlfauth: Eine kirchengeschichtliche Bildniszentrale. Eine Anregung und ein Bitte, in: Zeitschrift für Kirchengeschichte 38 (N.F. 1) (1920), S. 41–52.

<sup>40</sup> Berlin GStA, I. HA Rep. 76 Va Sekt. 2 Tit. X Nr. 74, Bd. 3, Bl. 270r–274v.

<sup>41</sup> Berlin GStA, I. HA Rep. 76 Va Sekt. 2 Tit. X Nr. 74, Bd. 3, Bl. 275r–279r, hier: (Zitat) Bl. 278r.

Instituts für Christliche Archäologie berufen. Die letzten Vorgänge gehören bereits in das Jahr 1936 und nehmen das Ende vorweg: Die Einrichtung einer Nordisch-germanischen Abteilung<sup>42</sup> wurde von Gerke beantragt; die ganze Sammlung und Bibliothek verbrannten im Zweiten Weltkrieg.<sup>43</sup>

### VI. Katakombenforschungen in Italien

Eng mit Müllers Berliner Tätigkeit verbunden waren seine Forschungen zur altchristlichen Kunst in Italien. Dort genoß er großes Ansehen, welches ihm 1900 die Vizepräsidentenschaft beim Zweiten Kongress für christliche Archäologie in Rom einbrachte.<sup>44</sup> Auch wurde er aufgrund seiner wissenschaftlichen Arbeiten am 6. Oktober 1904 Ehrenbürger von Venosa (Süditalien)<sup>45</sup>, der Stadt der jüdischen Katakombe, „in der er gern weilte“.<sup>46</sup> Auf seine Veranlassung hin wurde die „Nuova Sala Giudaica“ im Museo Cristiano Lateranense eingerichtet, die die seit 1907 im Museum aufbewahrten Inschriften und Bildwerke jüdischer Katakomben in Rom zeigt.<sup>47</sup>

Zahlreiche seiner Artikel, die auch schon durch ihren Umfang beeindrucken, in der 3. Auflage der Realenzyklopädie für protestantische Theologie und Kirche, die von 1896 bis 1913 durch Albert Hauck (1845-1918)<sup>48</sup> herausgegeben wurde, sind eng mit den italienischen Forschungen verknüpft. Müllers Hauptinteresse galt dort den Katakomben, sein Beitrag in der Realenzyklopädie über die „Koimeterien, die altchristlichen Begräbnisstätten“ ist die damals ausführlichste lexigraphische Erörterung des Gegenstandes.

<sup>42</sup> Berlin GStA, I. HA Rep. 76 Va Sekt. 2 Tit. X Nr. 74, Bd. 3, Bl. 305r-306v.

<sup>43</sup> Berlin GStA, I. HA Rep. 76 Va Sekt. 2 Tit. X Nr. 74, Bd. 3 hat mit Bl. 318 den letzten Vorgang vom 15. April 1937.

<sup>44</sup> Siehe Becker, Müller (wie Anm. 8), S. 212.

<sup>45</sup> Siehe Quinto Orazio Flacco, *Periodico della Basilicata*. Anno XIII, Nr. 342, 20. Oktober 1904: La cittadinanza onoraria decretata dal consiglio comunale al Prof. Müller.

<sup>46</sup> Becker, Müller (wie Anm. 8), S. 212.

<sup>47</sup> Die Inschriften der jüdischen Katakombe am Monteverde zu Rom. Entdeckt und erklärt von D.Dr. Nikolaus Müller (...). Nach des Verfassers Tode vervollständigt und hrsg. von Dr. Nikos A. Bees (...), Leipzig 1919 (= Schriften, hrsg. von der Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums), S. VI. – Die Inschriften der jüdischen Katakombe am Monteverde zu Rom wurden postum 1919 von Dr. Nikos Athanasiou Bees herausgegeben. Er bezeichnet Müller im Vorwort *als meinen hochverehrten Lehrer*. Bees (1882–1958) war Assistent am Neutestamentlichen Seminar der Berliner Universität.

<sup>48</sup> Müller hat während seines Studiums bei Hauck im SS 1880 in Erlangen „Geschichte der christlichen Kunst“ gehört, vgl. hier Anm. 6.

Schon früh, im Jahre 1885, hatte er eine neuentdeckte jüdische Katakomben an der Via Appia Pignatelli als erster erforscht und 1886 publiziert. Die Entdeckung der zweiten von ihm intensiv erforschten Katakomben verdankte man einem glücklichen Zufall: „Als er im Herbst 1904 aus Venosa und Unteritalien, wo er photographische Aufnahmen ... gemacht hatte ... nach Rom kam, erfuhr er, daß jene lang gesuchte Juden-Katakomben am Monteverde, die seit Bosios Tagen kein Forscher wieder betreten hatte, durch plötzlichen Einsturz (infolge Unterminierung durch einen Steinbruch) des Mittelteils in ihren Aussenpartien ans Tageslicht getreten sei. Mit Eifer ging er sofort an die Erforschung, die ihm unendlich viel Mühe und Schwierigkeiten bringen sollte.“<sup>49</sup>

Diese erstmals von Antonio Bosio (1575–1629) erwähnte und dann wieder in Vergessenheit geratene Katakomben sollte Müllers italienischer Forschungsschwerpunkt werden, für den er sich auch zwei Semester lang von seinen Berliner Lehrverpflichtungen befreien ließ. Müller erläutert seine Arbeit und Sorgen während der Grabungskampagnen im Vorwort der 1912 erschienenen Publikation „Die jüdische Katakomben am Monteverde zu Rom, der älteste bisher bekannt gewordene jüdische Friedhof des Abendlandes“.<sup>50</sup> Demnach erhielt Ende Oktober 1904 die Commissione di Archeologia Sacra zu Rom die Nachricht, daß vor der Porta Portese am Monteverde eine Katakomben durch einen Erdsturz ans Tageslicht kam. Unter „Vernachlässigung meines Universitätslehramts“ ließ Müller von November 1904 bis Januar 1905 an der Via Portuense graben. Eine weitere Grabung erfolgte in den Oster- und Herbstferien 1906. Die Mittel dafür stellte die Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums, auf deren Generalversammlung Müller am 28. Dezember 1908 vom Stand der Forschungen berichtete, zur Verfügung. Doch schon zuvor, ab 1907, wurden Müller vom Besitzer des Grundstücks, Marchesi Pellegrini-Quarantotti, und den italienischen Behörden weitere Grabungen wegen der „an dieser Stelle nicht näher zu erörternden Schwierigkeiten“ untersagt. Eine Rücknahme dieser Anordnung konnte Müller trotz zahlreicher Versuche nicht mehr erreichen, seine Enttäuschung ist dem Vorwort noch deutlich anzusehen.

<sup>49</sup> Becker, Müller (wie Anm. 8), S. 211f.; Becker war, nach eigenen Angaben, Müllers Begleiter bei seinen Fotokampagnen in Italien.

<sup>50</sup> Nikolaus Müller: Die jüdische Katakomben am Monteverde zu Rom. Der älteste bisher bekannt gewordene jüdische Friedhof des Abendlandes, Leipzig 1912 (= Schriften, hrsg. von der Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums), S. 18–20.

## VII. Reformationszeitforschungen

Neben seinen Forschungen in Italien, die unmittelbar mit seiner Tätigkeit als Berliner Sammlungsdirektor zusammenhingen, war Müller Reformationszeit- und Melanchthonforscher. Unmittelbar nach seinem Studium hatte er schon in Rom angefangen, Melanchthonbriefe zu sammeln. Seine Arbeiten am achten Band der Weimarer Lutherausgabe vertieften seine Reformationsforschungen, die er in Berlin fortsetzte. Müller fand in der Reichshauptstadt für seine kirchengeschichtlichen Forschungen eine nach wie vor vom Bismarckschen Kulturkampf aufgeheizte Situation vor.<sup>51</sup> Nur unter Berücksichtigung dieser Verhältnisse ist die besondere Rolle, die Müller in der damaligen Reformationszeitforschung spielte, zu beurteilen.

Theodor Fontane (1819–1898) formulierte in seinem letzten Werk, „Der Stechlin“, den scheinbar nur konfessionellen Konflikt im Wilhelminischen Preußen der Jahrhundertwende knapp und bündig: „Der Unglaube wächst, und das Katholische wächst auch. Und das Katholische, das ist das Schlimmere“.<sup>52</sup> Was Fontane seiner Romanfigur, der Domina eines evangelischen Damenstiftes, beim Tischgespräch in den Mund legt, dürfte den Leser der ersten Buchausgabe von 1899 getroffen haben, so oder so. Angesprochen war nämlich ein Konflikt, der seit dem Bismarckschen Kulturkampf von evangelischer und katholischer Seite in Preußen heftig ausgetragen wurde und der in seinem Pro und Contra die unterschiedlichsten Formen angenommen hatte. Johannes Eck (1486–1543) hatte für den Konflikt die Saat gelegt, die in der Wilhelminischen Ära die abenteuerlichsten Früchte trug<sup>53</sup>: Auf der Leipziger Disputation von 1519 warf Eck Martin Luther (1483–1546) vor, seine neue Lehre sei wider den ununterbrochenen vergangenen und gegenwärtigen Konsens von Schrift, Vätern, Theologen, Konzilien und Päpsten, mit anderen Worten geschichtslos. – Die besondere Rolle, die die Reformationszeitforschung um 1900 deshalb spielte, ergibt sich daraus von selbst. Der von Johannes Eck geprägte *singularitas*-Vorwurf, also der der Geschichts-

<sup>51</sup> Einen Überblick zur Berliner Situation der Jahrhundertwende ermöglichen Kaspar Elm und Hans-Dietrich Loock (Hrsg.): Seelsorge und Diakonie in Berlin. Beiträge zum Verhältnis von Kirche und Großstadt im 19. Jahrhundert und beginnendem 20. Jahrhundert, Berlin und New York 1990 (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin, 74).

<sup>52</sup> Theodor Fontane: Der Stechlin, Frankfurt am Main: Insel Taschenbuch (mit einem Nachwort von Walter Müller-Seidel) 1980, S. 98.

<sup>53</sup> Siehe Andreas Tacke: Kirchen für die Diaspora. Christoph Hehls Berliner Bauten und Hochschultätigkeit 1894–1911, Berlin 1993 (= Die Bauwerke und Kunstdenkmäler von Berlin, Beiheft 24) und Ders.: Klosterziegel contra Reichsziegel. Überlegungen zur Ikonographie und Ikonologie der Berliner Architektur und bildenden Kunst des späten Historismus, in: Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums (1994), S. 141–159.

losigkeit, war nach wie vor produktiv und gebar im Wilhelminischen Preußen eine explosive konfessionelle und politische Mischung.<sup>54</sup> Dies ist am deutlichsten anhand der sogenannten „grauen Literatur“ festzustellen. Die in Massenauflagen gedruckten „Geschichtswerke“ enthielten die unterschiedlichsten Standpunkte zu Preußens Historie, seinem Ursprung und seinem Werden. Darin wähten sich – sie lebten in Preußen in der Diaspora – die Katholiken als die eigentlichen „Kulturträger“, hatten doch „ihre“ Vorfahren, die Mönche, die Mark Brandenburg christianisiert, und billigten der evangelischen Kirche nur eine Geschichte nach der Einführung der Reformation zu. Die andere Seite konterte genau am 350sten Jahrestag der Einführung der Reformation, am 1. November 1889 unveröhnlich: „Der Katholizismus hat die Mark niemals verloren, weil er sie niemals besessen hat. Die ausbreitende Kraft, welche der katholischen Kirche innewohnte, fand ihre Schranke an dem eigentümlichen, hartnäckigen und hartverständigen Volksschlage, der die Streusandbüchse des deutschen Reiches bewohnt. Er hatte den Katholizismus wohl angenommen, aber nicht in sich aufgenommen. Er beachtete die äußeren Formen, aber unter einem dünnen Firnis erhielt sich das alte Heidentum mit großer Zähigkeit. Erst in der neuen Form wurde das Christentum dem märkischen Bauerngeschlecht annehmbar; es wurde an demselben Tage christlich und lutherisch.“<sup>55</sup>

Solche Absurditäten sind heute schwer verständlich und methodisch nur mentalitätsgeschichtlich zu erklären. Ihre Verbreitung war um 1900, also in jenen Jahren, in denen sich Nikolaus Müller in Berlin befand, erstaunlich weit gediehen. Besonders in der schon genannten grauen Literatur, aber auch in der konfessionell und politisch gebundenen Tagespresse, bekamen sie ebenso ihr Forum wie in der wissenschaftlichen Literatur; wobei man aus heutiger Sicht wissenschaftlich in Anführungszeichen setzen würde.

In dieser im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts mächtig aufblühenden reformatorischen „Forschung“ behielt nun Nikolaus Müller in seinen wissenschaftlichen Arbeiten eine kühle Distanz. Seine für preußische Theologen und Historiker atypische Herkunft<sup>56</sup> aus der bayerischen Pfalz mag dies gefördert haben. Weit entfernt von den verbreiteten apologetischen Reformationsbetrachtungen blieb Müller streng an Quellen orientiert. Er selbst beteiligte sich nicht, wie zahlreiche seiner Kollegen, an

<sup>54</sup> Die „Schubkräfte“ dieses Konfliktes auf die bildende Kunst und Architektur in Preußen verkennt Jürgen Krüger: Rom und Jerusalem. Kirchenbauvorstellungen der Hohenzollern im 19. Jahrhundert, Berlin 1995.

<sup>55</sup> Die Reformation in der Mark, in: Vossische Zeitung (Nr. 511) vom 1. November 1889.

<sup>56</sup> Siehe Wolfgang Weber: Priester der Klio. Historisch-sozialwissenschaftliche Studie zur Herkunft und Karriere deutscher Historiker und zur Geschichte der Geschichtswissenschaft 1800–1970, 2. Aufl. Frankfurt a.M. 1987.

dem Versuch, die Gegenwart durch die Geschichte zu legitimieren. Ihm war wohl auch als Forscher der christlichen Archäologie und Kirchengeschichte das scharfe Abgrenzen zur „katholischen“, vorreformatorischen Vergangenheit fremd. Daß er dabei in Preußen nicht auf Gegenliebe stieß, ist dem Nachruf von Gustav Kawerau und Leopold Zscharnack (1877–1955) zu entnehmen. Seine Nachfolger als Herausgeber des Jahrbuchs für Brandenburgische Kirchengeschichte, es wurde von dem 1902 gegründeten Verein für Brandenburgische Kirchengeschichte ins Leben gerufen und Müller anvertraut, lassen – diplomatisch verpackt – Schwierigkeiten erahnen, die Müller bei seiner rein quellenorientierten Betrachtung der Reformationsgeschichte hatte.<sup>57</sup>

Ein Beispiel soll für viele stehen: Im Jahrbuch veröffentlichte Müller, neben dem fast gleichzeitig gegründeten „Archiv für Reformationsgeschichte“ (Band 1, 1903/04), selbst zahlreiche eigene Forschungen. Dabei ragt seine nach wie vor gültige Studie über den Berliner Dom heraus.<sup>58</sup> Müller untersuchte darin hauptsächlich die Zeit des Kurfürsten Joachim II. von Brandenburg (1505, reg. 1535–1571), des Kurfürsten also, der 1539 als erster aus der Herrscherlinie zur lutherischen Lehre übertrat. Die von ihm gegründete Berlin-Cöllner Stiftskirche erinnerte – und dies war Müllers wichtigstes, gegen den Zeitstrom sich stemmendes Ergebnis – trotz seines Glaubensübertritts mehr an das Althergebrachte, als an die Umsetzung der von Luther erhobenen Forderungen. Und dies gilt vor allem im Hinblick auf den im Stift ausgeübten Heiligen- und Reliquienkult.<sup>59</sup> In die Liturgie hatten nur wenige lutherische Vorstel-

<sup>57</sup> Kawerau/Zscharnack, Nachruf (wie Anm. 4), S. IXf.

<sup>58</sup> Nikolaus Müller: Der Dom zu Berlin. Kirchen-, kultus- und kunstgeschichtliche Studien über den alten Dom in Köln-Berlin, Bd. 1 (mehr nicht erschienen), Berlin 1906 (auch in: Jahrbuch für Brandenburgische Kirchengeschichte 2/3 (1906), S. 68–549.) – Auf dieser Studie fundieren meine eigenen kunsthistorischen Forschungen zu diesem Thema, siehe Andreas Tacke: Der katholische Cranach. Zu zwei Großaufträgen von Lucas Cranach d.Ä., Simon Franck und der Cranach-Werkstatt 1520–1540, Mainz 1992 (= Berliner Schriften zur Kunst, 2); Ders.: Michael Matthias Smidts Domkornhäuser. Zu einem baugeschichtlichen Detail des Berliner Stadtschlusses unter dem Großen Kurfürsten, in: Berlin in Geschichte und Gegenwart, Jahrbuch des Landesarchivs Berlin 1990, S. 7–16 und Ders.: Der Hallenser Heiligen- und Passionszyklus und die Erlanger Cranach-Zeichnungen, in: Cranach. Meisterwerke auf Vorrat, Die Erlanger Handzeichnungen der Universitätsbibliothek. Bestands- und Ausstellungskatalog, hrsg. von Andreas Tacke, München 1994, S. 51–66.

<sup>59</sup> Müllers mehrmals angekündigte Arbeit über den bedeutenden Reliquienschatz der Domkirche ist nicht erschienen, siehe Andreas Tacke: Der Reliquienschatz der Berlin-Cöllner Stiftskirche des Kurfürsten Joachim II. von Brandenburg. Ein Beitrag zur Reformationsgeschichte, in: Jahrbuch für Berlin-Brandenburgische Kirchengeschichte 57 (1989), S. 125–236, hier: S. 126.

lungen Eingang gefunden<sup>60</sup>, was sich auch heute noch an Hand der zu rekonstruierenden Stiftsbibliothek nachweisen läßt.<sup>61</sup> Luther warnte deshalb den Kurfürsten ob seines Tuns und daß er von all dem lassen solle, denn er sei drauf und dran „aus der gantzen Reformation ein geschwetz unnd gelechter anzurichten“.<sup>62</sup> In gleicher Angelegenheit schrieb ihm seine Mutter, Elisabeth von Dänemark (1485–1555), besorgt: „Es ist landeskundiger, als E. L. vielleicht meinen, was von unnöthigen Ceremonien E. L. noch im Stifte zu Cöln halten lassen“.<sup>63</sup> Joachim II. schaute nämlich – wie Müller überzeugend nachweisen konnte – weniger nach Wittenberg, als vielmehr nach Halle an der Saale. Dort hatte Luthers Gegenspieler, Joachims Onkel Kardinal Albrecht von Brandenburg (1490–1545), ein Stift errichtet, welches in allen Teilen dem Kurfürsten zum Vorbild diente.<sup>64</sup> Daß die beiden auch in ihren Frauengeschichten verwandtes Verhalten zeigten, verwundert vielleicht nur heutige Zeitgenossen;

<sup>60</sup> Andreas Tacke: Quellenfunde und Materialien zu Desideraten der Berliner Kirchengeschichte des 16./17. Jahrhunderts. Mit Anmerkungen zu dem Hallenser Vorbild des Kardinal Albrechts von Brandenburg, in: Berliner Theologische Zeitschrift, *Theologia Viatorum* N. F. 5 (1988), S. 237–248.

<sup>61</sup> Siehe Andreas Tacke: Zu einem Erlanger Handschriftenkonvolut mit Berliner Provenienz des Brandenburg-Preußischen Hauses, in: *Bibliotheksforum Bayern* 16 (1988), S. 230–238; Ders.: ‚Johan Tewbern von Liebenwerde, Buchschreijber‘. Zu einer vergessenen Berliner Handschriftengruppe aus der Mitte des 16. Jahrhunderts, in: *Jahrbuch für Brandenburgische Landesgeschichte* 39 (1988), S. 33–43 und Ders.: Zu den Anfängen der Berliner Staatsbibliothek in kurfürstlicher Zeit (vor 1661), in: *Gutenberg-Jahrbuch* 67 (1992), S. 374–382. – Aufgrund dieser Publikationen konnte Dr. Rainer-Maria Kiel (Bayreuth) weitere liturgische Handschriften des Berliner Stifts in der Bayreuther Universitätsbibliothek identifizieren. Darunter befindet sich auch das Brevier des Stifts Joachims II., nach dem schon im letzten Jahrhundert – auch von Müller – intensiv geforscht wurde. Rainer-Maria Kiel wird diesen glücklichen Fund in einer eigenen Veröffentlichung vorstellen (Brief vom 27. 10. 1992).

<sup>62</sup> WA Br 3420 (Brief vom 4. 12. 1539); zusammenfassend Gerd Heinrich: Neue Kirchenordnung und ‚stille‘ Reformation. Die Landesfürsten und die ‚Luthersache‘ in der Mark Brandenburg, in: *Jahrbuch für Berlin-Brandenburgische Kirchengeschichte* 57 (1989), S. 65–98.

<sup>63</sup> Ernst Dan. Mart. Kirchner: Die Churfürstinnen und Königinnen auf dem Throne der Hohenzollern. Im Zusammenhang mit ihren Familien- und Zeit-Verhältnissen, 3 Bde. Berlin 1866–70, hier: Bd. 1, 1866, S. 269.

<sup>64</sup> Siehe Tacke, Cranach (wie Anm. 58), S. 16–169; Ders.: Das Hallenser Stift Albrechts von Brandenburg. Überlegungen zu gegen-reformatorischen Kunstwerken vor dem Tridentinum, in: Friedhelm Jürgensmeier (Hrsg.): *Erzbischof Albrecht von Brandenburg (1490–1545). Ein Kirchen- und Reichsfürst der Frühen Neuzeit*, Frankfurt am Main 1991 (= Beiträge zur Mainzer Kirchengeschichte 3), S. 357–380 und Ders.: Die Aschaffener Heiliggrabkirche der Beginen, Überlegungen zu einer Memorialkirche Kardinal Albrechts von Brandenburg mit Mutmaßungen zum Werk Grünewalds, in: *Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums* (1992), S. 195–239.

zumindest eine langjährige „Kardinalsmätresse“ ist quellenmäßig verbürgt.<sup>65</sup>

Müller konnte zeigen, daß Joachim II. ein von der Übergangszeit geprägter Landesherr war, der zwar den neuen Glauben äußerlich annahm, es aber ansonsten bei den überlieferten Glaubensvorstellungen und der Liturgie seiner Väter beließ. Mit dieser Darstellung rührte Müller allerdings an das vorherrschende preußische Selbstverständnis. Seine Gegner widersprachen Müllers Darstellung, die Reformation hätte erst nach einem allmählichen Übergang in der Keimzelle Preußens, in Berlin und der Mark Brandenburg Einzug gehalten. Erst 1965 verhalf Ernst Walter Zeeden mit seiner vielbeachteten Arbeit über „Die Entstehung der Konfessionen, Grundlagen und Formen der Konfessionsbildung im Zeitalter der Glaubensspaltung“ der These von einer „Übergangszeit“ zum Durchbruch. Deshalb darf man Müllers Widmung des Buches über die Geschichte des Berliner Domes an den Oberhof- und Domprediger Ernst Hermann von Dryander (1843–1922) als geschickten Schachzug und Gratwanderung Müllers verstehen, mußten doch nun die Kritiker seiner Forschungen Zurückhaltung üben.

Müllers zahlreiche, oft interdisziplinäre Studien zur deutschen Reformationsgeschichte sind auch heute noch durch ihre strenge Quellenfundierung eine Stütze.<sup>66</sup> Müller verweigerte sich darin aber stets neuen Methoden, so daß seine Arbeiten über das Erfassen nicht hinausgehen und dadurch nur einem Spezialistenkreis näher bekannt sind. Die strenge Quellengebundenheit – ohne Thesen zu wagen – seiner Arbeiten mag auch dafür stehen, daß die Persönlichkeit Müllers in seinen Schriften nicht greifbar wird. Müller selbst hätte dies vermutlich als Kompliment verstanden, was wir heute als eine Lücke empfinden. Lediglich mit seinen Publikationen, die im Zusammenhang mit dem Melanchthonhaus in Bretten stehen, verläßt Müller „seinen“ Pfad der Tugend und schließt sich der für seine Zeit so typischen Reformationsbegeisterung an.

### *VIII. Das Melanchthonhaus in Bretten*

Müllers Melanchthonforschungen fanden ihre Einbettung in der allgemein einsetzenden Forschung anlässlich des 400. Geburtstags Melanchthons im Jahre 1897. Sein größter eigener Beitrag dazu war die Gründung und der Aufbau der Melanchthongedächtnis- und Forschungsstätte in dessen Geburtsstadt Bretten: „Ein bleibendes Denkmal dieser seiner Liebe zu Melanchthon hat er mit unendlichen Opfern an Zeit, Arbeit und

<sup>65</sup> Dazu Andreas Tacke: Agnes Pless und Kardinal Albrecht von Brandenburg, in: Archiv für Kulturgeschichte 72 (1990), S. 347–365.

<sup>66</sup> Vgl. hier Anm. 85.

persönlichem Geldaufwande sich in der Gründung, dem Bau, der Ausschmückung und der Einrichtung des Melanchthonhauses in Bretten gesetzt“.<sup>67</sup> Müllers Initiative begann zwei Jahre vor dem Jubiläum im Jahre 1895. Seit dem 20. April 1896 war er dann auch Vorsitzender des von ihm gegründeten Vereins zur Errichtung eines Melanchthon-Hauses mit Gedächtnishalle und Museum in Bretten. Mit Unterstützung des Großherzogs Friedrich I. von Baden (1826–1907) wurde nach den Vorstellungen Müllers, der nicht nur das Programm für die Stiftung, sondern auch die Raumaufteilung des Gebäudes und einen Entwurf für die Hauptfassade lieferte, das Melanchthonhaus gebaut. Auf dem gleichen Grundstück, wo einst das Geburtshaus Melanchthons gestanden hatte, wurde ein neogotischer Bau errichtet. Die Grundsteinlegung fand am 16. Februar 1897 statt. Wohl auch wegen seiner Verdienste um diese Reformationsgedächtnisstätte wurde Müller mit gleichem Datum, also zum Jahrestag des 400. Geburtstages Melanchthons, die Ehrendoktorwürde der Theologischen Fakultät der Universität Berlin verliehen.<sup>68</sup> Die Laudatio hielt Harnack.<sup>69</sup> Um den Bau in Bretten finanziell abzusichern, so erfährt man aus der von Müller selbst verfaßten Festschrift, hatte er „viele Tausende von Aufrufexemplaren in alle evangelischen Länder versendet“.<sup>70</sup> Sein Erfolg rechtfertigte die Umsetzung seines Programms. Das Haus war architekturikonographisch sprechend: Von dem Eingangstor, welches den Formen der Erfurter Universität entlehnt war, bis hin zu den sieben Schlußsteinen des Gewölbes, die an die sieben Städte erinnern sollten, die die Augsburger Konfession zuerst unterzeichneten, erinnerte es an weitere Reformationsstätten. Müller wurde am 9. November 1903, anlässlich der Einweihung des Melanchthonhauses, Ehrenbürger von Bretten (die Urkunde im Melanchthonhaus Bretten); im Städtezimmer des Brettener Melanchthonhauses hält eine dort aufgestellte Porträtbüste Müllers die Erinnerung an den Gründer dieser Reformationsgedächtnisstätte wach. Neben dem Gedächtnis sollte das Haus aber auch der Forschung dienen. Müller selbst vermachte dem Melanchthonhaus Bretten eine große Anzahl kostbarer Bücher, darunter sehr viele Erstdrucke Melanchthons und der Reformationszeit. Beide Aspekte, Gedächtnis und Forschung, würdigte der Verein für Reformationsgeschichte, indem er die 25. Generalversammlung am 22. und 23. April 1908 im Melanchthonhaus abhielt.

<sup>67</sup> Kawerau/Zscharnack, Nachruf (wie Anm. 4), S. VII. – Zum Melanchthonhaus siehe Rhein (Hrsg.), Musealisierung (wie Anm. 2).

<sup>68</sup> Lenz, Statistik (wie Anm. 32), S. 488.

<sup>69</sup> Siehe Agnes von Zahn-Harnack: Adolf von Harnack, 2. Aufl. Berlin 1951 (1. Aufl. 1936), S. 133.

<sup>70</sup> Nikolaus Müller: Festschrift zur Feier der Einweihung des Melanchthon-Gedächtnishauses zu Bretten am 19. bis 21. Oktober 1903, Bretten 1903, S. 40.

### IX. Melanchthonforschungen

Der im Lutherjahr 1883 gegründete Verein für Reformationsgeschichte nahm dann auch das anlässlich des 400. Geburtstages Melanchthons ins Leben gerufene Unternehmen, die Herausgabe der „Supplementa Melanchthoniana“, in seine Obhut. Es sollte das „Corpus Reformatorum“ (1834ff.) um die Frühschriften Melanchthons erweitern. Müller war in die Kommission zur Ergänzung der Werke Melanchthons berufen worden. Diese war ausnahmslos mit bedeutenden Gelehrten besetzt: Adolf von Harnack, Gustav Kawerau, Theodor Kolde (1850–1913), Max Lenz (1850–1932) und Friedrich Loofs (1858–1928). Müller, „den man als besten Melanchthonkenner der Zeit berufen hatte“<sup>71</sup>, war, zusammen mit dem Greifswalder Geh. Konsistorialrat Johannes Hausleiter (1851–1928), für die Herausgabe von „Academica“ und allein für „Briefe, Gutachten“, etc. vorgesehen worden. Müllers eigenen Angaben zufolge war er im Besitz von 4 000 Briefabschriften von und an Melanchthon. Unter diesen dürften die 900 Briefe der Chigi-Bibliothek, die 1923 an die Vaticana kamen, gewesen sein, die Melanchthon an seinen Freund Camerarius richtete.

Doch über dem Unternehmen stand, worüber bereits ausführlich geschrieben wurde<sup>72</sup>, kein guter Stern. Der Anteil Müllers am Scheitern war erheblich: „Nikolaus Müller, der lange vor dem Jubiläum eine Neuausgabe der Briefe angekündigt hatte und danach oft genug hören mußte, daß das ganze Unternehmen von seiner Arbeit abhing, konnte sich nicht zu einer Konzentration seiner Kräfte aufraffen“.<sup>73</sup> Kawerau urteilte: „Er entschloß sich schwer, eine seiner Sammlungen abzuschließen, und wenn er an einem Thema arbeitete, kamen ihm neue Themata in die Quere, und er fing aufs neue zu sammeln an, ohne das alte zum Abschluß zu bringen“.<sup>74</sup>

### X. „Sein Lebenswerk ist ein Torso“

So hatte ihm die Wiener Akademie der Wissenschaften „die Herausgabe der verschiedenen Schriften des Augustin, Julius Hilarimus und Genadius für das Corpus scriptorum ecclesiasticorum latinorum“ (CSEL,

<sup>71</sup> Scheible, Briefe (wie Anm. 1), S. 149.

<sup>72</sup> Siehe Scheible, Briefe (wie Anm. 1) und Philipp Melanchthon: Melanchthons Briefwechsel. Kritische und kommentierte Gesamtausgabe, Im Auftrag der Heidelberger Akademie der Wissenschaften hrsg. von Heinz Scheible, Bd. 1: Regesten 1–1109 (1514–1539), Bearbeitet von Heinz Scheible, Stuttgart und Bad Cannstatt 1977, S. 17–41.

<sup>73</sup> Scheible, Briefe (wie Anm. 1), S. 151.

<sup>74</sup> Kawerau/Zscharnack, Nachruf (wie Anm. 4), S. X.

Wien 1866ff.) übertragen,<sup>75</sup> eine Edition erfolgte durch Müller nicht. Im Planungsstadium blieben eine Publikation der Lipsanothek von Brescia und ein Corpus der Sarkophage.<sup>76</sup> Im Brettener Nachlaß befinden sich Aufzeichnungen von Inschriften aus dem Kloster Montecassino.<sup>77</sup>

Gegen die begonnenen, aber nicht zu Ende geführten Projekte steht eine Arbeit, die ihm nahezu abgeschlossen wieder entrisen wurde: „Die größte Enttäuschung seines Lebens erlitt er mit der aufsehenerregenden Entdeckung von Luthers Römerbriefvorlesung. Er erhielt von dem Leiter der Weimarer Lutherausgabe Paul Pietsch [1849–1927], Berlin, den Auftrag, diesen für die Lutherforschung epochalen Neufund zu edieren und machte sich sogleich an die Arbeit. Doch konnte Johannes Ficker ältere Rechte geltend machen. Müllers Arbeit, von der 179 Druckseiten unbrochen und korrigiert vorlagen, war umsonst getan“.<sup>78</sup>

In der Nacht vom 2. zum 3. September 1912 erlag Prof. Dr. phil. Lic. theol. Dr. theol. h.c. Müller im 56. Lebensjahr in Berlin „plötzlich einem Leiden [Herzleiden<sup>79</sup>], das ihn schon längere Zeit heimgesucht hatte“.<sup>80</sup> Nach der universitären Trauerfeier am 6. September in Müllers Berliner Wohnung in der Nettelbeckstraße 24, wo er während seiner ganzen Berliner Zeit gewohnt hatte, fand die Beerdigung am 8. d.M. in Großniedesheim bei Worms statt.

Das Material, welches man nach seinem Tod vorfand, war so reichlich, daß Müllers Erben – er war unverheiratet geblieben – es zahlreichen Wissenschaftlern anvertrauten. Nikolaus Müller hatte das vorausgesehen, denn gegenüber Kawerau äußerte er: „Die werden sich freuen, die einmal über meinen Nachlaß kommen werden“.<sup>81</sup> So gaben zahlreiche Wissenschaftler in den nächsten Jahren in Müllers Namen Publikationen postum heraus (siehe im Anhang das Schriftenverzeichnis) oder profitierten

<sup>75</sup> So Harnack und Pfeleiderer in ihrem Gutachten (Berlin GStA, I. HA Rep. 76 Va Sekt. 2 Tit. IV Nr. 44 Bd. 4 Bl. 64r–77v, hier: Bl. 66v).

<sup>76</sup> Becker, Müller (wie Anm. 8), S. 211.

<sup>77</sup> Nachlaß Bretten, Kasten 31. Angesichts der fast vollkommenen Zerstörung des Klosters im Zweiten Weltkrieg eine beachtenswerte Quelle.

<sup>78</sup> Scheible, Briefe (wie Anm. 1), S. 151f., vgl. dort Anm. 84; die Druckfahnen verwahrt das Melancthonhaus Bretten. – Im Nachlaß Bretten (Kasten 11) befinden sich weitere Korrekturfahnen zu einem Bericht über den vor Wittenberg am 21.–23. Juli 1521 gehaltenen Schließhof.

<sup>79</sup> So Kawerau in seiner Vorbemerkung zu Nikolaus Müller: *Lutherana*. Aus dem Nachlaß von Professor D. Dr. Nikolaus Müller hrsg. von Gustav Kawerau, in: *Theologische Studien und Kritiken* 86 (1913), S. 517–546, hier: S. 517.

<sup>80</sup> Adolf Deissmann in: *Chronik der Königlichen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin für das Rechnungsjahr 1912*, Jg. 26, Berlin 1912, S. 70 und vgl. die Abendausgabe der *Vossischen Zeitung* (Nr. 451) vom 4. 9. 1912.

<sup>81</sup> So Kawerau in seiner Vorbemerkung zu Müller, *Lutherana* (wie Anm. 79), S. 519.

selbst noch Jahrzehnte davon: „Der handschriftliche Nachlaß wurde von seinen Brüdern und Erben, Herrn Bürgermeister Emil Müller in Großniedesheim und Herrn Philipp Theodor Müller in Heppenheim a. Wies einer Gelehrtenkommission (D. Kawerau<sup>82</sup>, D. Deißmann und Dr. Kurth) mit dem Auftrage übergeben, nach einer Sichtung des Ganzen die zum Drucke geeigneten Stücke nach Möglichkeit zu veröffentlichen“.<sup>83</sup> So brachte 1915 Karl Pallas (1860–1933), Pfarrer in Zwochau (Kr. Delitzsch), die „Urkunden des Allerheiligenstift zu Wittenberg“ heraus und teilt in seinem Vorwort mit, daß Müller eine Kirchengeschichte Wittenbergs von 1521 bis etwa 1533 plante.<sup>84</sup> Ebenfalls von Pallas wurde aus dem Nachlaß Müllers „Die Wittenberger Beutelordnung vom Jahre 1521 und ihr Verhältnis zu der Einrichtung des Gemeinen Kastens im Januar 1522“ im gleichen Jahr herausgegeben.<sup>85</sup>

Walter Friedensburg (1855–1938) konnte bei seiner sehr umfangreichen Darstellung der Geschichte der Universität Wittenberg „aus dem reichen wissenschaftlichen Nachlaß“ Müllers schöpfen.<sup>86</sup>

Müllers Material zum Melanchthon-Briefwechsel ging via Paul Fleming (1858–1922), der ihn nicht mehr auswerten konnte, in den Besitz

<sup>82</sup> „Zu meiner [Kaweraus] besonderen Freude fand ich [im Nachlaß] eine Anzahl Lutherana, teils Briefe, teils aus den Wittenberger Akten gesammelte Dokumente über die Erwerbung von Grundeigentum. Aus diesen Stücken behalte ich die Nummern, die in die letzten Lebensjahre seit Ende 1542 gehören, für die Veröffentlichung in den noch ausstehenden letzten Bänden des Endersschen Briefwechsels Luthers zurück. Ich scheidet ferner diejenigen Stücke aus, die sich auf Luthers Kampf mit den Wittenberger Stiftsherren beziehen, da Müller, wie die Numerierung zeigt, sie als Teile der vollständigen Akten dieses Kampfes zu veröffentlichen gedachte. Sie mögen dem verbleiben, der diese fast druckfertige Sammlung publizieren wird. Was ich aber sonst an Lutherana im Nachlaß fand, das teile ich im folgenden mit.“ So Kawerau in seiner Vorbemerkung zu Müller, *Lutherana* (wie Anm. 79), S. 518. – Die o. g. Briefe wurden im 15. Bd. (Briefe vom November 1542 bis März 1544) von: Dr. Martin Luthers Briefwechsel. Bearbeitet und mit Erläuterungen versehen von Ernst Ludwig Enders, fortgesetzt von Gustav Kawerau, Leipzig 1914, vgl. S. III (Vorwort), publiziert.

<sup>83</sup> Bees, *Inschriften* (wie Anm. 47), S. V.

<sup>84</sup> *Urkunden des Allerheiligenstifts zu Wittenberg betreffend, 1522–1526*. Aus dem Nachlaß des verstorbenen Professors D. Nic. Müller hrsg. von K. (arl) Pallas, in: *Archiv für Reformationsgeschichte* 12 (1915), S. 1–46, 81–131, hier: Vorwort.

<sup>85</sup> Die Bedeutung beider von Pallas hrsg. Schriften Müllers hebt noch 1995 Stefan Oehmig („bis heute nicht überholte Edition“) hervor, siehe Stefan Oehmig: *Die Wittenberger Bewegung 1521/22 und ihre Folgen im Lichte alter und neuer Fragestellungen* (...), in: Ders. (Hrsg.): *700 Jahre Wittenberg*. (...), Weimar 1995, S. 97–130, hier: S. 97.

<sup>86</sup> Siehe Walter Friedensburg: *Geschichte der Universität Wittenberg*, Halle a. S. 1917, S. VIII. – Vgl. hier auch die Ausführungen zu Müllers Nachlaß im Anhang.

von Otto Clemen (1871–1946) über; dieser publizierte aus Müllers Nachlaß in verschiedenen Zeitschriften noch zahlreiche Briefe.<sup>87</sup>

Umfangreiches Material zu Wittenbergs Kunst-, Kultur- und Reformationsgeschichte ging in die Teilnachlässe Müllers nach Bretten (darunter auch zwei Originalgemälde „Luther und Katharina Bora“ von der Hand Lucas Cranachs d. Ä.) und nach Wittenberg.<sup>88</sup>

Erich Becker (1883–1959), schrieb in seinem Nachruf auf den Freund und Lehrer: „Er war kein Bahnbrecher; den neuen Gesichtspunkten, die unsere Wissenschaft jetzt bewegen, stand er skeptisch und relativ uninteressiert gegenüber. Seine Stärke lag im Materialsammeln. Sein Sammelfleiß war immens, und die Akribie seiner Beschreibung musterbildlich. In dieser Richtung lag auch der wertvollste Teil seines Einflusses auf seine nicht geringe Zahl von Schülern. In Italien, nicht weniger wie in Deutschland, war er eine bekannte Persönlichkeit. ... Ein Diplomat ist er nie gewesen. Er war ein Einsamer. Als ein Einsamer ist er gestorben. Sein Lebenswerk ist ein Torso“.<sup>89</sup>

## *XI. Anhang*

### *Archivalien*

- Landesarchiv Schleswig-Holstein: Abt. 47 Nr. 157.
- Archiv der Humboldt-Universität zu Berlin: UK PA M 295.
- Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz: I. HA Rep. 76 Va Sekt. 2 Tit. IV Nr. 44 Bd. 4 Bl. 64r–77v, Bd. 7 Bl. 236–238.

### *Nachlaß*

- Melancthonhaus Bretten (Kasten 8, 9, 11–13, 15–32, 40–71; zwei Originalgemälde von Lucas Cranach d.Ä. „Luther und Katharina Bora“).
- Melancthon-Forschungsstelle der Heidelberger Akademie der Wissenschaften (als Dauerleihgabe des Melancthonhauses Bretten).
- Stadtarchiv Wittenberg (nach den Jahren 1901, 1902, 1905, 1915, 1922, 1923 und o. J. geordnet).<sup>90</sup>
- Eine große Zahl von Büchern, Bildern und Altertümern wurde der Christlich-archäologischen Sammlung der Berliner Universität von den

<sup>87</sup> Scheible, Briefe (wie Anm. 1), S. 152f. und Anm. 94.

<sup>88</sup> Otto Albrecht: Zur Vorgeschichte der Weimarer Lutherausgabe, in: Lutherstudien zur 4. Jahrhundertfeier der Reformation veröffentlicht von den Mitarbeitern der Weimarer Lutherausgabe, Weimar 1917, S. 29–65, hier: S. 43 Anm. 2, daß der Nachlaß zumeist vorhanden ist „in Bretten, ferner in Berlin im neuest. Seminar und im Seminar für christl. Archäologie, einiges ist an verschiedene Gelehrte verteilt“.

<sup>89</sup> Becker, Müller (wie Anm. 8), S. 212.

<sup>90</sup> Im Stadtarchiv Wittenberg ohne Sign. (Brief vom 20. 11. 1995).

Erben überlassen<sup>91</sup> (s. o.) und verbrannte mit der ganzen Sammlung im Zweiten Weltkrieg.

– Zur Darstellung seiner Wittenberger Universitätsgeschichte verwandte Friedensburg einen Teil des Nachlasses: „Endlich konnte ich aus dem reichen wissenschaftlichen Nachlaß Nikolaus Müllers die auf dem Leipziger Institut für Geschichte der Medizin verwahrten, umfangreichen Sammlungen zur Geschichte der Wittenberger medizinischen Fakultät des 16. Jahrhunderts dank des Entgegenkommens des Herrn Geheimen Medizinalrats Professor Dr. [Karl] Sudhoff [1853–1938] und durch die Güte des Herrn Professors D. [Heinrich August] Hermelink [1877–1958] in Kiel Müllers vor einer längeren Reihe von Jahren zum Druck gebrachte, aber nie vollendete und herausgegebene Arbeit über die älteren Statuten der Wittenberger Universität benutzen“.<sup>92</sup>

### *Schriftenverzeichnis*

– De latinitate Inscriptionum Galliae christianorum. Particula prior, (Ms.) Phil. Diss. Erlangen 1881, 102 S. (je ein handschriftliches Ex. im Archiv der Universität Erlangen und im Nachlaß Bretten, Kasten 69 [auf S. 102 wird von einer geplanten Drucklegung der Arbeit gesprochen; sie erfolgte nicht]).

– Le catacombe degli Ebrei presso la Via Appia-Pignatelli, in: *Bulletino dell'imperiale Istituto archeologico Germanico, Sezione Romana* (Mitteilungen des Kaiserlich Deutschen Archäologischen Institutes, Römische Abhandlungen) 1 (1886), S. 49–56.

– De Optato, Milevitano episcopo. Particula prior, (Ms.) Licenziatsarbeit Leipzig 1887 [nicht im Universitätsarchiv Leipzig, Brief vom 9. 10. 1995, und nicht in der Universitätsbibliothek Leipzig, Brief vom 23. 1. 1996].

– D. Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe („Weimarer Ausgabe“), Bd. 8, bearb. und hrsg. von Gustav Kawerau und Nikolaus Müller, Weimar 1889.

– D. Martin Luther, Von den guten Werken. (1520.). Aus der Originalhandschrift hrsg. von Nikolaus Müller, Halle a.S. 1891 (= Neudrucke deutscher Literaturwerke des XVI. und XVII. Jahrhunderts, 93/94).

<sup>91</sup> Vgl. [Adolf] Deissmann in: *Chronik der Königlichen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin für das Rechnungsjahr 1912*, Jg. 26, Berlin 1912, S. 70.

<sup>92</sup> Friedensburg, *Geschichte* (wie Anm. 86), S. VIII; Karl Sudhoff war von 1905 bis zu seinem Tod 1938 am Leipziger Institut tätig, von 1906 bis 1925 als dessen Direktor. – Prof. Dr. A. Thom (Karl-Sudhoff-Institut für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften, Universität Leipzig) teilte mir mit (Brief vom 26. 2. 1996), „daß sämtliche dem Leipziger Institut bis zum Jahre 1943 übergebenen Nachlässe von Gelehrten im Zuge kriegsbedingter Auslagerungen durch Beschlagnahme und Verbringung in die UdSSR im Jahre 1945 verloren gegangen sind. Alle bisherigen Bemühungen um die Aufklärung des Verbleibs und der Rückführung dieser und anderer Materialien blieben erfolglos“.

- Ein Beitrag zur Geschichte des ältesten prot. Ehrechts, in: Theologische Studien und Kritiken 64 (1891), S. 374–383.
- D. Martin Luther, Ein Urteil der Theologen zu Preis über die Lehre D. Luthers. Ein Gegenurteil D. Luthers. Schutzrede Philipp Melanchthons wider dasselbe Parisische Urteil für D. Luther. (1521.). Aus der Originalhandschrift hrsg. von Nikolaus Müller, Halle a. S. 1892 (= Neudrucke deutscher Literaturwerke des XVI. und XVII. Jahrhunderts, 103).
- Bemerkungen über evangelisch-kirchliche Paramentik im Anschluß an die von dem Königlichen Kunstgewerbe-Museum veranstaltete Ausstellung kirchlicher Stickereien 1892, in: Evangelisch-kirchlicher Anzeiger (1892), S. 111ff.
- Beiträge zum Briefwechsel des älteren Hieronymus Baumgärtner und seiner Familie, in: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg 10 (1893), S. 241–266.
- Über Konrad Wimpina. Eine Quellenstudie, in: Theologische Studien und Kritiken 66 (1893), S. 83–124 und 67 (1894), S. 339–362.
- Luthers Handschrift des Sermons von den guten Werken, in: D. Martin Luthers Werke, Kritische Gesamtausgabe („Weimarer Ausgabe“), Bd. 9, Weimar 1893, S. 226–301.
- Luthers Handschrift von Ein Urteil der Theologen zu Paris u.s.w., in: D. Martin Luthers Werke, Kritische Gesamtausgabe („Weimarer Ausgabe“), Bd. 9, Weimar 1893, S. 716–761.
- Melanchthoniana aus Brandenburg a.H. und Venedig, in: Zeitschrift für Kirchengeschichte 14 (1894), S. 133–142.
- Über das deutsch-evangelische Kirchengebäude im Jahrhundert der Reformation, in: Erster Kongress für den Kirchenbau des Protestantismus. Abgehalten in der Neuen Kirche zu Berlin am 24./25. Mai 1894 (Vereinigung Berliner Architekten), Berlin: Greve (1894), S. 12–18.
- Über das deutsch-evangelische Kirchengebäude im Jahrhundert der Reformation. Vortrag gehalten auf dem ersten Kongreß für den Kirchenbau des Protestantismus zu Berlin am 24. Mai 1894, Leipzig 1895.
- Zur Chronologie und Bibliographie der Reden Melanchthons (1545–1560), in: Beiträge zur Reformationsgeschichte. Herrn Oberkonsistorialrat Professor D. Köstlin bei der Feier seines 70. Geburtstages ehrerbietigst gewidmet von (...), Gotha 1896, S. 116–157.
- A Ω., in: Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche 1 (1896), S. 1–12.
- Altar, in: Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche 1 (1896), S. 391–404.
- Ambon, in: Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche 1 (1896), S. 435–438.
- Zur Erinnerung an die Feier der Grundsteinlegung des Melanchthon-Hauses mit Gedächtnishalle und Museum in Bretten am 400jähr. Geburtstag Philipp Melanchthons 16. Februar 1897, Bretten 1897.
- Weiherede bei der Feier der Grundsteinlegung des Melanchthon-Hauses

- mit Gedächtnishalle und Museum in Bretten am 400jähr. Geburtstag Philipp Melanchthons 16. Februar 1897, Speyer: Kranzbühler 1897 (Abdruck aus: Evangelischer Kirchenbote für die Pfalz, Nr. 10 und 11, 1897).
- Christusbilder, in: Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche 4 (1898), S. 63–82.
  - Glocken, in: Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche 6 (1899), S. 703–709.
  - Heiligenschein, in: Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche 7 (1899), S. 559–566.
  - Ein Brief Melanchthon's an König Franz I. von Frankreich, in: Ihren lieben Oberkranich Karl August Hugo Burkhardt begrüßen zur Feier vierzigjährigen archivalischen Wirkens am 10. Januar 1899 die Timotheus-Brüder (...), Weimar: Hofdruckerei (1899), S. 5–8.
  - Die Bibel oder die ganze Heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments, nach der deutschen Übersetzung D. Martin Luthers. Durchgesehene Ausgabe mit 252 Bildern und Karten (Hrsg. Nikolaus Müller und Immanuel Benzinger), Leipzig und Berlin: Deutsche Bibelgesellschaft [1900].
  - Das Schreiben Melanchthons an Joachim Camerarius vom 16. Juni 1525 über Luthers Heirat, in: Zeitschrift für Kirchengeschichte 21 (1901), S. 595–598.
  - Inschriften, Christl., in: Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche 9 (1901), S. 167–183.
  - Koimeterien, in: Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche 10 (1901), S. 794–877 f.
  - Festschrift zur Feier der Einweihung des Melanchthon-Gedächtnishauses zu Bretten am 19. bis 21. Oktober 1903, Bretten 1903 (S. 8–15 als Nachdruck in: Der Pfeiferturm. Beilage zum Brettener Tagesblatt, Jg. 8, Nr. 1, Sp. 1–14).
  - Zur Bigamie des Landgrafen Philipp von Hessen, in: Archiv für Reformationsgeschichte 1 (1903/04), S. 365–371.
  - Die Kirchen- und Schulvisitationen im Kreise Belzig 1530 und 1534 und Nachrichten über die Kirchen- und Schuldiener in diesem Kreise während der Reformationszeit, Berlin 1904 (auch in: Jahrbuch für Brandenburgische Kirchengeschichte 1, 1904, S. 58–222).
  - Der Dom zu Berlin. Kirchen-, kultus- und kunstgeschichtliche Studien über den alten Dom in Köln-Berlin, Bd. 1 [mehr nicht erschienen], Berlin 1906 (auch in: Jahrbuch für Brandenburgische Kirchengeschichte 2/3, 1906, S. 68–549).
  - Die Besuche Melanchthons am kurfürstlich brandenburgischen Hofe 1535 und 1538, in: Jahrbuch für Brandenburgische Kirchengeschichte 2/3 (1906), S. 10–19.
  - Jakob Schenk. kurfürstlicher Hofprediger in Berlin 1545 und 1546, in: Jahrbuch für Brandenburgische Kirchengeschichte 2/3 (1906), S. 19–29.
  - Beziehungen zwischen den Kurfürsten Joachim I. u. II. von Branden-

- burg und dem Fürsten Georg III. von Anhalt in den Jahren 1534–1540, in: Beiträge zur Kirchengeschichte der Mark Brandenburg im 16. Jahrhundert, Heft 1 [mehr nicht erschienen], Leipzig 1907, S. 1–48 (auch in: Jahrbuch für Brandenburgische Kirchengeschichte 4, 1907, S. 127–174).
- Zur Geschichte des Reichstags von Regensburg 1541, in: Beiträge zur Kirchengeschichte der Mark Brandenburg im 16. Jahrhundert, Heft 1 [mehr nicht erschienen], Leipzig 1907, S. 49–122 (auch in: Jahrbuch für Brandenburgische Kirchengeschichte 4, 1907, S. 175–248).
- Mark und Märker in Melanchthons Vorlesungen, in: Beiträge zur Kirchengeschichte der Mark Brandenburg im 16. Jahrhundert, Heft 1 [mehr nicht erschienen], Leipzig 1907, S. 123–134 (auch in: Jahrbuch für Brandenburgische Kirchengeschichte 4, 1907, S. 249–260).
- Fürst Georg III., des Gottseligen, von Anhalt schriftstellerische Tätigkeit in den Jahren 1530–1538 und sein Bericht von der Lehre und Zeremonien, so zu Dessau gehalten werden. Zum vierhundertjährigen Geburtstage des Fürsten, Leipzig und New York 1907 (= Ungedruckte Quellenschriften zur Geschichte des 16. Jahrhunderts, 1,1).
- Georg Schwartzerd, der Bruder Melanchthons und Schultheiß zu Bretten. Festschrift zur Feier des 25jährigen Bestehens des Vereins für Reformationsgeschichte, Leipzig 1908 (= Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte, 25. Jg., Nr. 96/97).
- Nachrichten des kurbrandenburgischen Theologen Johann Mensing vom Reichstag zu Augsburg 1530, in: Jahrbuch für Brandenburgische Kirchengeschichte 5 (1908), S. 32–44.
- Kurfürst Joachim II. an König Ferdinand über die Einführung der Reformation in der Kurmark Brandenburg, in: Jahrbuch für Brandenburgische Kirchengeschichte 5 (1908), S. 45–50.
- Zur Geschichte des Interims, in: Jahrbuch für Brandenburgische Kirchengeschichte 5 (1908), S. 51–171.
- Philipp Melanchthons letzte Lebensstage, Heimgang und Bestattung nach den gleichzeitigen Berichten der Wittenberger Professoren. Zum 350. Todestag Melanchthons, Leipzig 1910.
- Die christlich-archäologische und epigraphische Sammlung, in: Max Lenz: Geschichte der Königlichen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin, Bd. 3: Wissenschaftliche Anstalten, Spruchkollegium, Statistik. Halle a. d. Saale 1910, S. 13–24.
- Peter Beskendorf. Luthers Barbier und Freund, in: Aus Deutschlands kirchlicher Vergangenheit. Festschrift zum 70. Geburtstage von Theodor Brieger, Leipzig 1912, S. 37–92.
- Die Funde in den Turmknäufen der Stadtkirche zu Wittenberg, Magdeburg 1912 (auch in: Zeitschrift des Vereins für Kirchengeschichte in der Provinz Sachsen 8, 1911, S. 94–118, 129–180 und 9, 1912, S. 7–50).
- Die Wittenberger Bewegung 1521 und 1522. Die Vorgänge in und um Wittenberg während Luthers Wartburgaufenthalt. Briefe, Akte u. dgl. und

Personalien, Leipzig 1911 (auch in: Archiv für Reformationsgeschichte 6, 1908/09, S. 161–226, 261–325, 385–469; 7, 1909/10, S. 185–224, 233–293, 353–412; 8, 1910/11, S. 1–43).

– Die jüdische Katakomba am Monteverde zu Rom. Der älteste bisher bekannt gewordene jüdische Friedhof des Abendlandes, Leipzig 1912 (= Schriften, hrsg. von der Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums).

– Hrsg.: (Im Auftrage des Vereins für Brandenburgische Kirchengeschichte) Jahrbuch für Brandenburgische Kirchengeschichte, Jg. 1 (Berlin 1904), 2/3 (1906), 4 (1907), 5 (1908), 6 (1908) und 7/8 (1911).

– (postum) Lutherana. Aus dem Nachlaß von Professor D. Dr. Nikolaus Müller hrsg. von Gustav Kawerau, in: Theologische Studien und Kritiken 86 (1913), S. 517–546.

– (postum) Urkunden des Allerheiligenstifts zu Wittenberg betreffend, 1522–1526. Aus dem Nachlaß des verstorbenen Professors D. Nic. Müller hrsg. von K.(arl) Pallas, in: Archiv für Reformationsgeschichte 12 (1915), S. 1–46, 81–131.

– (postum) Die Wittenberger Beutelordnung vom Jahre 1521 und ihr Verhältnis zu der Einrichtung des Gemeinen Kastens im Januar 1522. Aus dem Nachlasse des Professors DDr. Nic. Müller hrsg. von K.(arl) Pallas, in: Zeitschrift des Vereins für Kirchengeschichte in der Provinz Sachsen 12 (1915), S. 1–45, 100–137.

– (postum) Il cimitero degli antichi Ebrei posto sulla Via Portuense. Svolgimento di una lettura tenuto alla Pontificia Accademia Romana di Archeologia dal socio corrispondente Prof. Nicola Müller nell' adunanza del 24. Aprile 1909, in: Dissertazioni della Pontificia Accademia Romana di Archeologia, Serie IIa, Tomo XIIo (1915), S. 205–318, Tafeln IX–XII.

– (postum) Die Inschriften der jüdischen Katakomba am Monteverde zu Rom. Entdeckt und erklärt von D.Dr. Nikolaus Müller (...). Nach des Verfassers Tode vervollständigt und hrsg. von Dr. Nikos A. Bees (...), Leipzig 1919 (= Schriften, hrsg. von der Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums).